

(4. Fortsetzung.)

„Aber begreifen Sie doch: wenn dieser alte Mann unverständlich genug ist und hartnäckig bleibt, so bin ich gezwungen, die Hilfe der Behörde in Anspruch zu nehmen. Das giebt einen öffentlichen Skandal. Und gefehlt, daß er, was ihm immerhin zuzutrauen ist, es auf Gewalt antommen läßt, wird die Blamage noch größer; er setzt sich gerichtlicher Bestrafung aus. Das muß verhindert werden, und Sie müssen dabei helfen.“

Curt war stehen geblieben; er hatte fast heftig gesprochen und sah finstler aus. „Anne-Marie würde sich seitwärts zu einem Resedabeste nieder und brach einen Stengel.“

„Ich verheie von diesen Dingen nichts“, meinte sie zögernd, indem sie sich aufrichtete. Sie hatte nicht den Mut, ihn anzusehen. „Vielleicht reden Sie selber noch einmal mit dem Onkel, oder wenden Sie sich an Herrn von Pannewitz auf Branitz, der sein Vertrauen genießt!“

„Verzeihen Sie, wenn ich Ihre Fassungsgabe oder Ihr Vertrauen in meine Wahrhaftigkeit überschätzt habe, mein gnädiges Fräulein!“ sagte er bitter und scharf. „Da Sie mir Ihre Weisheit versagen, bleibt mir in der That nur der von Ihnen bezeichnete Weg übrig; für die Folgen des Mißlingens aber sind Sie mit verantwortlich.“

„Er zog den Hut, machte ihr eine rasche Verbeugung und schritt dem Ausgange zu. Anne-Marie blieb stehen und warf ihm einen scheuen Blick nach; sie war bleich und betreten. In diesem Augenblicke hatte sie ein Gefühl, als sei sie nicht die Natur dazu, um einen Kampf mit dem starken, willensstarken Mann durchzuführen, und ein Verzagten überkam sie, als müsse sie weichen. Das war nun der Vertrag ihrer Feindseligkeit; um unrechtete Orte hatte sie dieselbe hervorgetrieben, und nun hielt er sie für dumm und kindisch und für wer weiß was noch. Für unordentlich hatte er sie heute Morgen erst erklärt. — Aber was konnte ihr im Grunde daran liegen, wie er sie schätzte? Er war „Lust“ für sie, wie sie es für ihn war. Höchstens konnte er in der Verwandtschaft eine üble Meinung von ihr verbreiten; er schien ja sehr viel darauf zu geben, was man in der Verwandtschaft von Jemandem sprach. Das war ihr gleichgültig. In Einsamkeit groß geworden und nur mit Frau von Pannewitz und deren Töchtern intimer verkehrend, hatte sie keinen rechten Begriff davon, was in der Gesellschaft ein „Auf“ zu besagen habe. — Ob man nicht doch lieber mit Onkel über die Sache verhandelte? Sie glaubte zwar nicht, daß wenn die Folgen bedenklich für ihn waren, derselbe in der That Widerstand leisten würde, aber es konnte ja nichts schaden, wenn sie auf den Buch klopfte und die Warnung des Vaters auf geschickte Weise einschleichen ließ.“

Sie ging im Garten auf und ab; das erste Resedabüschelchen war längst zerpflückt; sie zwifte hier und zerpflickte und rief dort ab, um das Abgerissene nachentlich in den Wind zu streuen. Dann rief sie Dana und zante und spielte mechanisch in dem krausen Fell des Bernhardeners. Nach geraumer Zeit fuhr sie aus ihren Gedanken auf; sie vernahm Wagenrollen auf dem Hofe. Anfangs dachte sie, es wären Freunde gefahren; als sie indes bis zur Gartentür geschritten, sah sie Curt von Bobbin in den Wagen des Onkels steigen. Jochen sah steif auf dem Bode, den Reitsattel auf das Anie gestemmt, wie eine ägyptische Sphinx. Das hübsche Fräulein Anne-Marie blickte schnell den Kopf und wurde roth und ging weiter, bis zur Gartentür. Der Vetter hatte sich umgesehen und konnte meinen, daß sie feine Wege dastand. Die Pferde jagen an, der Wagen rasselte um die Hauke — nun durfte sie emporspringen. Im Hause suchte sie Dürten Schorch auf und fragte, wobin Jochen fahre.

„Der Herr von Bobbin wollte nach Branitz; er hat sich was zu frühkühlen geben lassen, aber das nicht viel gegessen und getrunken; dann ist er gelauert und wiedergelommen und hat in seinen Papieren herumgesehen, bis Jochen vorgefahren ist. Das ist ein merkwürdiger Mensch; er hat so was Unruhiges an sich.“

„Hat er sonst nichts gesagt?“

„Ja, er hat gefragt, wann wir zu Mittag kämen, und ich hab' ihm gesagt: „Mach' Sie, aber er brauche sich nicht so sehr zu haften; denn was den alten Herren und Sie anbetrifft, da hätte der alte Herr gesagt, Sie wollten auf Jochen's Stube essen, und da könne er hinten allein essen, wann er wolle.“

„Hat die der Onkel das aufgetragen?“ fragte Anne-Marie bestig.

„Heute Morgen ja“, war die verwunderliche Antwort.

„Wo zu Pannewitzens fuhr er? Da würden ihn diese ja nun gleich kennen lernen. Sie war neugierig, was wohl Leonore und Hedwig Pannewitz über ihn urtheilen würden. Das magie sie bald erfahren, Obgleich was es Zeit, daß sie wieder einmal bei Pannewitzens einen Besuch machte. — Wie die beiden

jungen Mädchen wohl ihm selber gefallen würden? Leonore war schöner, aber Hedwig war entzückend. Am Ende verliebte er sich in eine von den Weibern. Aber sie waren zu gut für ihn.“

Es war eine schweigsame Fahrt, die Curt von Bobbin mit dem alten Jochen machte; nur selten eine Frage, und immer eine einsilbige, zu welcher die nächste Umgebung des Wagens Veranlassung bot; ebenso selten und einsilbig war die Antwort. Endlich tauchte Branitz auf, Curt beugte sich vor und studierte mit sichtlichem Interesse die hübschen Verhältnisse des Hauses, die stattlichen Gebäude des Parks, einen Theil der Anlage nach dem anderen. Als Jochen das Thor passierte, wurden am Fenster ein paar weibliche Köpfe sichtbar, allein Curt hatte nicht Zeit, genauer hinzusehen; denn gleich am Thore hielten die Pferde vor Herrn von Pannewitz; der junge Mann stellte sich vor und stieg, freundlich willkommen geheißen, hinunter.

„Na, Jochen“, fragte Herr von Pannewitz mit vernehmlichem Lächeln und streichelte die langen gefärbten Bartcoteletten, „wie seid ihr denn gestern Abend nach Hause gekommen?“

Jochen verzog den breiten Mund zu verträglichem Grinsen.

„Es ist so abgegangen, Herr. Unser Baron war aber höflich fuchsig, so daß ich umkehren mußte, und ich dachte schon, er würde über das Thor steigen. Unterwegs hat er sich aber gegeben, indem daß er sagte, er hätte Jochen zweihundert Thaler abgenommen und hätte Sie auch mal mit Barfarbe gefoppt — dafür hätten Sie sich wohl revanchiert.“

Herr von Pannewitz lachte, als ob er ersticken sollte, wie denn die ganze rundliche Figur der Ausbruch des Wahnsinns und munterer Laune war.

„Ein Original, Ihr Herr Onkel!“ sagte er, zu Curt gewandt. „Wir haben gestern einen Spaß mit ihm gehabt — und nun erzählt er die Geschichte. — Sie werden Ihre Noth mit dem alten Baron haben, Herr von Bobbin; denn er kann sehr fröhlich sein, wenn er gereizt wird, ja unter Umständen mehr als groß. Im Grunde ist er ein guter alter Bursche, voll der possivlichsten Einfälle. Aber kommen Sie hinauf! Ich will Sie meinen Damen vorstellen.“

„Verzeihung!“ sagte Curt, dem zunächst die burlesken lustige Weise der neuen Bekanntschaft wenig zusagte; „wie Sie sehen, bin ich zu einer formellen Visite nicht gerüstet; ich wollte mir das auf einen späteren Tag versparen. Was mich zu Ihnen führt, ist nur eine dringliche Angelegenheit.“

Er härtete Herrn von Pannewitz über die Erkörung auf, die er mit dem Onkel gemacht.

„Das sieht ihm ähnlich“, lachte Dieser auf der Treppe, dem Gast die Haustür öffnend. „Sie riskieren immer, daß er aus seiner Drohung Ernst macht. Na, kommen Sie nur herauf! Meine Damen sind nicht so scharf auf den schwarzen Fraß, und ich will Sie schon entschuldigen. Bleiben Sie über Mittag hier und seien Sie mein Gast — keinen Widerspruch! Den Gästen auf Branitz nicht. In Velchow schluden Sie nur mit Aeger, was Ihnen der alte Drache, die Dürten, zusammenbraut. Nach dem Essen fahre ich mit Ihnen nach Velchow — wissen Sie was? Ich nehme das ganze Weibervolk mit hinüber; meine Einnahmen und die Velchow leben sich gern einmal wieder; die können helfen, den Alten zahm machen. Nettes Ding, die kleine Lebow, wie? Die müssen Sie auch zur Hilfe nehmen; die hat 'ne Art, dem Teufel ein Ohr abzuschneiden. Das ist auch die Einzige, die Velchow ein Bißchen menschlich zu machen verstanden hat. — Kinder, hier bringe ich Euch Herrn von Bobbin aus Teterow, der jetzt Velchow für den Alten bewirtschaften wird — meine Frau, meine Töchter Leonore, Hedwig —“

Curt von Bobbin ging bald an, sich in diesem Kreise zu gefallen. Die Damen waren lebenswürdig, Frau von Pannewitz, die einst in Schwere Hofdame gewesen, hatte sogar etwas Distinguirtes. Beide Mädchen gaben sich freier besonders die jüngere, Hedwig, welche mehr in die Art des Vaters schlug. Nur war es Curt fatal, daß Herr von Pannewitz seine Angelegenheit den Frauen zum Besten gab und daß auch diese sie nur von der familiären Seite nahmen. Unwillkürlich schweiften seine Gedanken in den mägen herrlichen Garten hinter dem Herrenhause von Velchow zurück, in den Garten mit seinen Sonnenrofen, Pflücken, Ästern, seiner Reseda, und mit der feindlichen Cousine Velchow, die heute in Curt's Erinnerung eher vornehm und stolz auslief, als ländlich, wie sie ihn gestern erschienen. Die düre wolle Umgebungs, in der sie lebte, das ihr Bild merkwürdig farbige heraus, und ihm, dem mehr zum Ernst neigenden Manne, war die abwechselnde, feindliche Haltung respektlos, als die heuchlerische Lebenswürdigkeit hier, die ihn wie ein laues Bad umspülte. Dennoch; wenn seine Aufmerksamkeit von der Unterhaltung abgelenkt war,

fühlte er freundlich das Wohlthunende guter Formen und einer leganten Umgebung, an welche seine Vergangenheit ihn gewöhnt hatte. Das Essen war gut, der Wein vorzüglich — die Cigarren muthmaßlich auch, allein Curt rauchte nicht. Die Idee, nach Velchow zu fahren, fanden die Damen allerliebst, und der Gast hatte wieder das ausschweifendste Lob der Cousine Lebow zu hören, welches er stumm und doch innerlich bekräftigt aufnahm. Als der hübsche offene Landauer vorfuhr, mußte Curt mit den Damen zusammen im Fond Platz nehmen, während Herr von Pannewitz sich zum Reitscher auf den Bod setzte. Jochen hatte man längst voraus geschickt; es wäre ja viel gemüthlicher so, setzte Pannewitz aus einander. „Se näher, je besser — wie der Dieb zur Mettwurst sagte.“

Als die Gesellschaft um die Waldede bog, erhob sich Hedwig von Pannewitz ein wenig und rief dann plötzlich: „Dort kommt Anne-Marie uns entgegen.“

Der Wald war auf der Branitzer Seite ungefähr ebenso weit von Velchow entfernt, wie auf der Langenborscher, so dauerte es noch zehn Minuten, ehe der Wagen neben Fräulein von Lebow hielt, welche die Pannewitzische Familie lebhaft begrüßte, Curt indes keines Blickes würdigte. Es entstand ein Streit, wer aussteigen sollte; Herr von Pannewitz entschied, daß der Reitscher zu Fuße nachkommen, der junge Bobbin dessen Stelle auf dem Bode, Anne-Marie den leer gewordenen Platz im Fond einnehmen solle. Curt wechselte stumm den Sitz.

Man tam bald in Velchow an. Der alte Baron ließ sich nicht sehen, und Anne-Marie lud die Damen mit einem Anflug von Verlegenheit ein, ihr in den Garten zu folgen, um den Kaffe in der Laube zu trinken. Herr von Pannewitz übertrug Jochen die Pferde und nahm Curt's Arm, der sich sichtlich von den Damen verabschiedet hatte.

„Kommen Sie, Herr von Bobbin! Wir müssen den Väter in seiner Höhle aufsuchen.“

Er spähte in das Fenster, welches den Zugang zum Zimmer des alten Herrn bildete, und klopfte dann.

„Mach' mal auf, Bobbin! Was den Teufel: bist Du ungehens, oder was schilt Dir, Franz?“

Curt gewachte durch die Scheiben, daß der Onkel rittlings auf einem Polstuhle saß, die Lehne nach vorn, wie im Friseursalon. Er lehrte ihnen in dieser Position den Rücken zu. Neben ihm saß ein Herrnhardiner, so steif wie sein Herr.

„Schweig still, Fritz!“ tönte es dumpf aus dem Zimmer. „Ich will nichts von der Sache wissen. Du bist auch so'n Cujon; hast mir gestern den Sad mit Hädel aufgeschneitten, und nun läßt Du Dich mit dem Teterower ein. Wenn der Teufel zwischen Euch geht, ist der Beste in der Mitte — das sag' ich. Wenn Ihr mich genug von meiner Rückseite gesehen habt, dann könnt Ihr wieder gehen.“

„Du bist 'n rechter alter Esel“, rief Pannewitz, Curt zuckelnd; „wenn ich zu Dir hinein will, schlag' ich Dir einfaß das Fenster ein —“

„Das sollst Du mal probieren — das probir' mal!“ rief der alte Baron jorrig. „Dazu hab' ich meine Fenster nicht einfaßen lassen. Und ich habe hier meinen Hund, der ist auf den Mann dressirt.“

„Du bist doch wie die Kinder, Franz“, meinte Pannewitz einleuchtend, indem er Curt einen Wink gab, bei Seite zu treten; „wenn sie sich vor etwas fürchten, stecken sie den Kopf in's Bett. Ich will, ganz allein, wegen 'ner reinen Sache mit Dir reden, daß Du nicht in Unangelegenheiten kommst, und nun betreibst Du solche Dummdreier. Reden kannst Du ja immer mit mir; wenn Dir meine Worte nicht gefallen, hast Du Deinen freien Willen.“

Die Worte sind gut, aber in's Dorf komme ich doch nicht, wie der Wolf sagte“, knurrte es drinnen beruhigter.

„Wenn Du Deinen besten Freund aufgeben willst, dann bleib' sitzen, Franz! Dann fahre ich wieder nach Branitz zurück, und Du kannst Dir auf Velchow die Zeit mit Räufelangen vertreiben und mit Dürten Schorch Sechsendeckeln spielen. Mich teleast Du nicht wieder zu sehen. Abschied auch!“

„Wart' mal, Fritz, wart' mal!“ rief der Alte hall. Und nach einer Weile lehrte er hinzu. „Na, ich kann ja wohl mit Dir reden, aber bloß mit Dir. Der Teterower kommt mir nicht zu nahe.“

Curt von Bobbin war innerlich empört. Die Rolle, die er hier verrichtet war zu spielen, tam ihm lächerlich und entwürdigend genug vor. Allein er begnugte sich auch diesmal und schritt, seinem Verbündeten zuckelnd, um die Hauke. Er hörte, wie jenseits das Fenster aufgeschoben wurde und Herr von Pannewitz hineinkam. Dann schloß er langsam auf und ab. Die Verhandlung konnte ja so lange nicht dauern, und allein zu den Damen sich zu begeben, war er nicht in der Stimmung.

Beladene Wagen langten an, und er mußte die schledt gepflegten Pferde

und die allzugerade Belastung. Die Leute kümmerten sich anscheinend nicht um ihn, und doch fing er verstohlene und, wie ihm dünkte, nicht eben freundliche Blicke auf. Sein Entschluß stand fest, der peinlichen Situation, in der er sich befand, rasch ein Ende zu machen.

Endlich erschien Herr von Pannewitz wieder, verbrochlich lachend und mit dem Kopfe schüttelnd.

„Sie werden wohl nicht um die gerichtliche Hilfe herum kommen, Herr von Bobbin. Der Alte ist ganz aus dem Häuschen und will es auf einen Skandal antommen lassen. Als er mir sagte, daß Anne-Marie schon mit ihm gesprochen und daß er auch sie abgewiesen hätte, wußte ich Bescheid. Was die nicht fertig bringt, schaffen wir Anderen alle nicht! Gehen wir zu den Damen! Vielleicht besinnt er sich doch noch. Auf einen Schlag giebt der Bauer die Tochter nicht fort“, sagt das Sprüchwort.“

„Ich kann nicht darauf warten, ob es meinem Onkel gefällig ist, sich zu besinnen“, sagte Curt finstler. „Ich habe Pflichten übernommen, und ich bin für ihre Wahrung verantwortlich.“

„Kann ich Ihnen nicht verdienen“, meinte Herr von Pannewitz, die Achseln zuckend.

Als sie in den Garten kamen, wurden sie von den Damen sofort wegen des Erfolges der Verhandlung befragt.

„Nichts zu machen“, sagte Herr von Pannewitz. „Anne-Marielchen hat ihm ja auch schon verflucht den Kopf zurecht zu sehen; der Alte war ganz elegisch darüber. Er hätte es nicht für möglich gehalten, daß sie sich mit seinem ausgesprochenen Feinde in ein Bündnis einlassen könnte. Ihm ist eben nicht zu helfen.“

Anne-Marie war glühend roth geworden und blickte einen Moment zu Curt von Bobbin hinüber, der sie forschend ansah und damit ihre Verwirrung nur vermehrte.

„Sie konnte nicht anders“, stammelte sie; „es geschah ja zum Besten des Onkels —“

„Nein, nein, mein liebes Kind“, fiel Herr von Pannewitz ein, „Du hast ganz recht getan. Er ist Dir auch nicht weiter böse darum.“

„Ich bilde mir nicht ein, daß Ihr Wort zu meinem Besten gesprochen wurde, Cousine Lebow“, warf Curt ernsthaft hin. „Sie werden mich aber entschuldigen, wenn ich zu anderen Mitteln greife, um dem Rechte Geltung zu verschaffen. Möchten Sie dem Onkel gefälligst mittheilen, daß ich morgen von seiner Erlaubniß Gebrauch machen und Jochen für eine Fahrt nach Demmin in Anspruch nehmen werde.“

Es wollte keine rechte Stimmung aufkommen. Man trant den Kaffe, promenirte ein wenig — dann ging Herr von Pannewitz, um anspannen zu lassen. Curt hatte Frau von Pannewitz den Arm geboten; die jungen Damen blieben unter sich, und da gab es, vorsichtig in der gehörigen Entfernung, Mädchengespräche.

„Nun, wie findet Ihr ihn?“ Es war Hedwig von Pannewitz, die so fragte.

„Steifelein und arrogant“, sagte Anne-Marie bestig. „Ob ihn schon ganz mit ihm fertig.“

„Ich finde ihn ganz hübsch“, meinte gedämpft die volle Altstimme von Leonore. „Eine stattliche Figur, und auch sein Gesicht gefällig mir.“

„Aber die Nase ist vorn etwas breit und der Mund zu scharf“, meinte Hedwig. „Ich glaube nicht, daß ich einmal Verlangen haben könnte, ihn zu küssen, trotz des hübschen Bartes.“

„Du bist nicht geschickelt, Hedwig, wer denkt an so etwas? Aber er hat ganz frische Farbe — das habe ich gern. Steif ist er — das ist wahr, und ich halte ihn nicht gerade für einen amüsanten Gesellschafter.“

Und doch hat er Geist und etwas Männlich-Entschiedenenes, etwas kräftiges“, warf Anne-Marie hin.

„Ich bin der Ueberzeugung, daß er sich aus Damen nicht viel macht und es nicht für der Mühe werth hält, Geist zu — ph!“

Hedwig legte den Finger an den Mund und küsterte bloß noch rasch Anne-Marie in's Ohr:

„Wenn er nur nicht immer den ärztlichen Kreiser auf der Nase hätte! Verlieh' Dich nicht in ihn, Anne-Marielchen!“

„Bitte, ich lasse ihn Dir!“ war die leise Antwort.

Papa Pannewitz tam und rief zum Wagen, und bald sah die Familie zur Abfahrt gerüstet.

Adieu Anne-Marielchen und grüße den Onkel! Er wäre heut sehr ungezogen gewesen.“

„Adieu Herr von Bobbin, auf baldiges Wiedersehen in Branitz! Kommen Sie, so oft Sie Zeit haben!“

„Adieu liebes Anne-Marielchen — und was ich Dir gesagt habe!“

Hedwig's Finger drohte vor dem lachenden Gesicht, als der Wagen um die Ecke bog, und Anne-Marie, der die Drohung galt, stand blutroth und innerlich geärrert da und legte in ihrer Verlegenheit und Bekommenheit eine ganz unappetite Miene auf.

Sie hatte nicht vermeiden können, daß der Wagen sie neben Curt von Bobbin zurückließ, und wie peinlich war es, so allein mit einem Gegner zu sein, den man am liebsten als nicht auf der Welt vorhanden betrachtete! Endlich raffte sie sich auf und ging unter stummer Verneigung gegen ihn, der mit verchränkten Armen dastand, zur Hausthür, um ihr Zimmer aufzusuchen. Sie fürchtete in diesem Augenblicke, er möchte sie ansprechen.

Curt folgte ihr mit den Augen, bis sich die Hausthür hinter ihr geschlossen hatte, dann wandte er sich kopfschüttelnd herum.

„Thörichtes Kind!“ sagte er zwischen den Zähnen.

5.

Curt fuhr am nächsten Tage nicht gleich nach Demmin. Irgend eine heimliche Macht zwang ihn, auf etwas Anderes zu denken, was etwa geeignet war den Onkel wirksamer zu beeinflussen, als die Herrn von Pannewitz gelungen. Der Jurist und Mann des strengen Gesetzes wurde plötzlich von Scrupeln der Weichherzigkeit geplagt, über die er sich gegen Anne-Marie so weigert geäußert.

Er besann sich, daß der Landrath des Kreises, Herr von Wedel auf Bornitz, der Vorgesetzte des Onkels in dessen Eigenschaft als Ortsobrigkeit von Velchow, ein alter Freund der Familie war. Zu diesem fuhr er, setzte ihm die Verhältnisse aus einander und bat um sein persönliches Eingreifen. Ihn müsse der Onkel anhören; ihm werde er auch glauben, wenn er ihm die Consequenzen seiner Halsstarrigkeit klar mache.

„Vielleicht, und sicher zum Vortheil des Gelingens, erinnern Sie ihn auch an das Schicksal meiner Cousine Lebow, die er bei sich hat und für die er eine große Vorliebe empfindet.“

Herr von Wedel ließ anspannen und fuhr sofort mit Curt nach Velchow, während Jochen mit dem Belchower Fuhrwerk in Bornitz verblieb. Der Baron war ausgeritten und man irrt den ersten besten Mann auf, um ihn durch diesen auf den Hof bitten zu lassen. In der Zwischenzeit unterhielt sich der Landrath mit Anne-Marie.

Curt ging im Garten mit Weiden auf und ab, froh, daß die Wege meist zu schmal waren, als daß er auf einer Linie mit ihnen hätte gehen können. Nur zuweilen wandte der Landrath den Kopf ein wenig und zog ihn zu ein paar slichlichen Bemerkungen heran. Es schien ihm, als seien Anne-Marielchen's bittere Klagen, wie sehr dem Onkel der Wechsel der Verhältnisse auf dem Gute nahe gehe, an seine Adresse gerichtet, und einmal war's ihm fogar, als hätte das braune Auge, welches ihn Profil ihm zeigte, mit raschem Seitenblicke sein Gesicht gestreift. Uebrigens hatte sie andere Toilette gemacht; das mattgrüne Kleid mit weißem Spitzenbesatz erschien für die ländliche Umgebung vielleicht etwas zu anspruchsvoll, aber es stand ihr gut.

Endlich ließ Hufschlag jenseits der Mauer die Antunft des Barons vernehmen.

„Erlauben Sie mir, daß ich Sie zu ihm führe. Herr Landrath!“ sagte Anne-Marie hastig; „Sie müssen ohnehin durch mein Zimmer gehen. Onkel hat die seltsame Angewohnheit, durch's Fenster zu steigen, und ich nicht zu bewegen, sich einen besondern Eingang herzustellen zu lassen.“

„Das kenne ich von früher her, liebes Kind; damals war überhaupt nicht anders zu ihm zu gelangen. Auf Wiedersehen, Herr von Bobbin — ich gebe wohl klüger ohne Sie. Ich hoffe das Beste.“

Der Baron war in sehr übler Laune

angefangen; denn er ahnte den Zweck dieses Besuches. Er war inzwischen bereits durch sein Fenster gestiegen und empfing den Landrath mit mürrischem Gesichte, was dieser indeß nicht zu bemerken schien.

„Vieher Bobbin“, setzte er gemüthlich und doch theilnahmsvoll von einem Stuhle her aus einander, den er sich herangezogen, „hier hilft kein Zittern voran Frost; Sie haben die Wahl: entweder Sie überliefern Ihren Neffen das Gut und bleiben in aller Gemüthruhe hier, oder Sie lassen sich von der Polizei einsperren und vielleicht einen Theil Ihrer Leute mit, leben viel, viel kümmerlicher in einem kleinen Neste und ziehen das Geschick Ihrer lebenswürdigen Nichte mit in diese Misere hinein.“

„Das ist aber eine offenbare Unge rechtigkeit“, murkte der alte Herr aufgeregt, und die kleinen wässerigen Augen sahen aus, als ob sie die Absicht hätten, auf den Landrath zu springen. „Das ist mein Gut, und ich hätte die verdammtsten Zuben auch bezahlt. Und das will ich mit meinen Leuten schon zwingen, daß mich keine Polizei hier wegholt. Soldaten schicken sie mir doch wohl nicht her.“

„Warum nicht, lieber Freund? Die können Sie in drei Tagen hier haben, wenn Sie's drauf ablegen.“

Der Alte brummete wie eine knurrende Dogge vor sich hin.

„Wie lange können sie mich denn einspunden?“

„Je nachdem, Vester; ein paar Monate, auch ein paar Jahre, wie Sie's haben wollen. Machen Sie sich keine Klauen vor, und stellen Sie sich vor die nackte Thaisache!“

In finstern Nachsinnen brach der Widerstand des Barons.

„Dann hol's der Teufel! Meinestwegen will ich dem Kerl die Papiere alle geben, die ich habe; damit mag er machen was er Lust hat. Aber ärgern kann ich ihn doch, Landrath — wie?“

„Wenn Sie in den Grenzen des Gesetzes bleiben, ohne Zweifel. Ich rathe Ihnen indeß nicht dazu, alter Freund; denn es könnte Ihrem Neffen eines Tages einfallen, das Gut nicht nur allein bewirtschaften, sondern auch allein bewohnen zu wollen.“

„Das soll er nur thun; er soll seinen alten Vaterbruder nur aus seinem ererbten Hause rauswerfen! Muß ich ihm die Tagelöhner auch übergeben, Landrath?“

„Soweit sie in festem Contract zum Gut stehen und nicht freie Arbeiter sind, ja. Ich denke aber, daß auch diese Arbeiter hier in Häusern wohnen, welche Outseigentum sind; natürlich unter der Bedingung, daß sie für das Gut arbeiten. Weigern sie sich, weiter zu arbeiten, so entzieht man ihnen einfach die Wohnung.“

„Sontt passiert ihnen weiter nichts?“ fragte der Baron mit gespanntem Seitenblicke.

„Nein, das wäre genug.“

„Aber, das reicht nicht“, meinte der Alte trocken. „Das is' n Spaß, sagt Maach.“ Und er lachte einen Augenblick kurz auf, aber es war ein zorniges Lachen.

„Ich kann Ihnen nur rathe: ordnen Sie die Sache in Gutem, Bobbin!“

„Na abschiß, Landrath! Nun ist's mir leichter um das Herz.“

(Fortsetzung folgt.)

Am schnellsten wird gewöhnlich der mit seiner Rede fertig, der wirklich etwas zu sagen hat.

* * *

Dilettanten sind Leute, die, ohne die Kunst ernst zu nehmen, ernst genommen sein wollen.



Der Baron, der Mantel kleidet die vorzüglich. John Jahre macht er die (jung) Bildel Bild 1921 klären Sie mit die Rechnung — aber!